

Pfr. Andreas Bruderer

Pilgergottesdienst Kirche St. Jakob am Stauffacher vom 10. März 2013

Thema: In Gottes Namen fahren wir

Predigttext: Psalm 121

Wir hören den Text, um den es in der heutigen Predigt geht. Er steht in einer der wohl bekanntesten Weggeschichten der hebräischen Bibel: Dem Auszug des Volkes Israel unter Mose aus Ägypten:

20 Und sie brachen von Sukkot auf und lagerten in Etam am Rand der Wüste. 21 Der HERR aber ging vor ihnen her, am Tag in einer Wolkensäule, um sie den Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, so dass sie Tag und Nacht gehen konnten. 22 Nie wich am Tag die Wolkensäule noch bei Nacht die Feuersäule von der Spitze des Volks. Exodus 13, 20-22

Liebe Gemeinde

Denke ich an den spanischen Jakobsweg zurück, so taucht ein Bild besonders intensiv vor meinem inneren Auge auf: Ein unendlich langer, schnurgerader Weg und weit hinten am Horizont, kaum sichtbar, ein kleines Dorf. Links und rechts ausgetrocknete Felder. Eine endlos scheinende Ebene, durch die wir als Pilger unterwegs sind Richtung Santiago. Auch Mose und sein Volk sind unterwegs. Hinter ihnen liegt die Zeit als unterdrücktes Volk in Ägypten. Vor ihnen liegt eine ungewisse Zukunft. Vor ihnen liegt aber auch eine Hoffnung: die Hoffnung auf das gelobte Land. Bevor sie auf diese Hoffnung hin aufbrechen, lagern sie sich – und zwar nicht irgendwo, sondern am Rande der Wüste. Bald werden sie in diese Wüste hinein aufbrechen. Wer wird ihnen den Weg ins gelobte Land weisen?

Jedes Jahr brechen viele von uns zu ihren Pilgerwegen auf, sei es allein oder in einer Gruppe. Auch unser heutiger Pilgergottesdienst ist ein solcher Aufbruchsgottesdienst. Wohin werden wir aufbrechen? Welches ist mein gelobtes Land, das ich zu erreichen hoffe? Selbstverständlich plant wer pilgert sein Ziel. Im Blick auf die Pilgergruppen unseres Pilgerzentrums heisst dieses Ziel: Ulm, Leon, Nantes, Poitiers, Bilbao, Tirano, Como. Doch beim Pilgern geht es um noch anderes, als das Erreichen eines bestimmten Ortes. Was ist dieses andere?

Schauen wir noch einmal auf unseren Bibeltext. Hinter den am Rande der Wüste lagernden Israeliten liegt eine schwierige Zeit. Aus dieser schwierigen Zeit sind sie aufgebrochen. Sie erhoffen sich von ihrem Aufbruch eine Verbesserung ihrer Verhältnisse. Nur nicht mehr als Tagelöhner harte Arbeit für die Ägypter leisten müssen. Nur nicht mehr als Unfreie im Sklavenhaus Ägypten leben müssen.

Ein junger Mann kommt zu mir in die Pilgerberatung. Hinter ihm liegen äusserst arbeitsintensive Jahre. Eine Arbeitswoche mit sieben Tagen und einer Arbeitszeit, die bis in die Nacht hinein dauerte war da nichts Aussergewöhnliches. Schon seit längerem merkte er, dass sein Körper da nicht mehr mitmachen wird. Schliesslich kam der vorausgeahnte Zusammenbruch. Von einem Tag auf den andern ging arbeitsmässig überhaupt nichts mehr. Die Batterie war leer und liess sich nicht so leicht wieder auffüllen.

In dieser Situation beschloss der junge Mann, sich eine Auszeit zu nehmen und während zwei Monaten auf dem spanischen Jakobsweg von Saint-Jean-Pied-de-Port nach Santiago zu pilgern. Von seinem Pilgerweg erhofft er sich eine Klärung seiner Situation, eine Neuausrichtung im Beruf, eine Antwort auf seinen Frage, wie das Leben für ihn weitergehen

soll. Im Gespräch merke ich, wie sehr ihn das Vergangene gedanklich belastet. Immer wieder kreisen seine Gedanken um die schwierigen Jahre, die hinter ihm liegen. Manchmal denke ich, dass es für meine Gedankenflut so etwas wie einen reinigenden Regen braucht, der alles wegschwemmt, was an Schwierigem in meinem Kopf hängen geblieben ist. Wer als Pilger allein unterwegs ist weiss wie sich nach einigen Tagen die Gedanken aufzulösen beginnen. Er oder sie hat die reinigende Kraft des Pilgerweges schon einmal erlebt.

Hoffen auf die reinigende Kraft des Pilgerweges.

Hoffen auf das gelobte Land, in welchem, wie es heisst, Milch und Honig fliesst.

Welches sind meine Hoffnungen und Wünsche, mit denen ich mich in diesem Jahr auf den Pilgerweg machen werde?

Vielleicht ist es der Wunsch, nach einer körperlich schwierigen Zeit wieder in alter Frische auf den Weg gehen zu können.

Vielleicht ist es der Wunsch, noch einmal nach Santiago de Compostella zu gelangen.

Vielleicht ist es der Wunsch wie schon so oft wieder einmal auszubrechen aus dem gewohnten Alltag, Neues zu erleben: andere Menschen, neue Landschaften. Es gibt nicht nur das Seemansgarn, sondern auch das Pilgergarn. Wer pilgert, weiss etwas zu erzählen. Und es gibt nicht wenige Pilgerinnen und Pilger, die ihre Pilgererlebnisse mit grosser Kunst auszuschnürceln wissen.

Noch sitzt der junge Mann in meinem Besprechungszimmer. Schon in wenigen Tagen wird er sich auf den Weg Richtung Santiago machen und dabei erfahren, wie der Weg ihn verändert.

Der Jakobsweg ist nicht irgendein Weg. Er ist geladen mit den Hoffnungen und Wünschen, mit den Klagen und mit den Gebeten Unzähliger, die diesen Weg seit dem Mittelalter schon gegangen sind. Es ist kein einfacher Weg, den der junge Mann gehen wird. Wer alleine auf dem Jakobsweg unterwegs ist, wird früher oder später mit der Frage konfrontiert, wer er denn eigentlich ist – und diese Frage kann weh tun. Denn, so schreibt Harpe Kerkeling: „Dieser Weg ist hart und wundervoll. Er ist eine Herausforderung und eine Einladung. Er macht dich kaputt und leer. Restlos. Und er baut dich wieder auf. Gründlich. Er nimmt dir alle Kraft und gibt sie dir dreifach zurück. Du musst ihn alleine gehen, sonst gibt er seinen Geheimnisse nicht preis.“ (S.343)

Noch rasten die Israeliten am Rande der Wüste. Bald werden sie in die Wüste hinein aufbrechen.

Wer zum gelobten Land hin unterwegs ist, der wird nicht um Wüstenerfahrungen herum kommen. Wüste ist immer auch ein Symbol für Leere, für Stille, für ausgeliefert sein, auch für Versuchung. Von Jesus wird erzählt, wie er vor seinem Auftreten als Wanderprediger 40 Tage in die Wüste gegangen sei und dort vom Teufel versucht wurde. Auch zum Pilgerweg gehören solche Wüstenerfahrungen.

Ich erinnere mich noch sehr gut, wie ich an einem frühen Morgen als erster aus der Pilgerherberge in Nebel und Dauerregen hinein aufgebrochen bin und mich dabei gefragt habe, wozu ich dies alles eigentlich mache. Wozu mich durch Regen und Kälte auf dem Weg vorwärts kämpfen, wenn ich doch zu Hause in der warmen Wohnung sitzen und es mir gut hätte gehen lassen könnte.

Doch da war etwas, das mich bei allen Schwierigkeiten auf meinem Weg nie verlassen hat: das Vertrauen, dass es gut werden wird. Hier, so denke ich, haben sich Pilgerweg und Lebensweg überschritten. Wer pilgernd unterwegs ist, der kann sich in dieses Vertrauen so einüben, dass es dann auch im Alltag ausserhalb des Pilgerweges trägt.

Nebel und Regen haben nicht das letzte Wort. Es wird wieder besser werden. Ich gehe einfach weiter, Schritt für Schritt. Die schwierigen Erfahrungen des jungen Mannes im Beruf haben nicht das letzte Wort. Es gilt weiterzugehen, Schritt für Schritt. Noch im Verlauf des Morgens hat der Regen aufgehört und die Sonne ist gekommen.

Vielleicht das Wichtigste beim Pilgern ist dieses Grundvertrauen, dass es gut kommen wird. Ich werde den richtigen Weg finden. Ich werde eine Möglichkeit zum Übernachten finden. Ich werde andern Pilgern begegnen.

Auch unsere biblische Geschichte spricht von diesem Grundvertrauen. Sie tut es mit den beiden Bildern von der Wolkensäule und der Feuersäule. Weder im gleissend hellen Licht des Wüstentages, noch in der Dunkelheit der Nacht sind die Israeliten alleine unterwegs. Da ist eine Kraft, die sie begleitet. Natürlich haben sie Mose, ihren Führer so wie eine richtige Pilgergruppe den Wegkundigen hat, der den Weg kennt. Doch da ist mehr als Mose. Auf dieses Mehr lässt sich nur, wie es unser Text tut, mit Symbolen hinweisen. Beschreiben lässt sich dieses Mehr nicht, weil Gott sich nicht beschreiben lässt.

Wer aber auf dem Pilgerweg unterwegs ist der kann etwas von diesem Mehr erfahren, weil das Pilgern durchlässiger macht.

Voraussetzung ist jene Offenheit, von der die folgende kurze Geschichte erzählt:

Rabbi M. war zu Gast bei gelehrten Männern. Er überraschte sie mit der Frage. „Wo wohnt Gott?“ – Sie lachten über ihn: „Was redet ihr! Ist doch die Welt seiner Herrlichkeit voll!“ Er aber beantwortete seine eigene Frage: „Gott wohnt, wo man ihn einlässt.“ (KG I S. 57)

Vielleicht erfahre ich dieses Mehr bei einem Gespräch mit einem Mitpilger, einer Mitpilgerin. Vielleicht erfahre ich es beim schweigenden Gehen durch die Landschaft.

Sicher erfahre ich es als ein Gefühl tiefer Dankbarkeit für dieses Leben.

In diesem Mehr gründet das, was man Pilgerspiritualität nennt. Ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einem viel grösseren Ganzen. Mit christlichen Bildern ausgedrückt: das Gefühl und das Wissen, dass Christus mich wie die Jünger von Emmaus auf meinem Pilgerweg und auf meinem Lebensweg vorausgeht und ich ihm als Pilgerin, als Pilger so wie die Israeliten der Feuersäule und der Wolkensäule nachfolgen darf.

Amen